

Eine Reise nach Jaffna

va Gerharz

Im Rahmen eines längeren Forschungsaufenthaltes in Sri Lanka hat unsere Autorin in den letzten beiden Jahren auch die im Bürgerkrieg heftig umkämpfte Halbinsel Jaffna, eine Hochburg der LTTE, wiederholt besucht. Hier ihr Erfahrungsbericht:

Als ich im Herbst 2002 nach Sri Lanka kam, redeten alle über Jaffna. Die Halbinsel liegt im Norden des Landes, wo der tamilische Widerstand geboren wurde, und war seit 1990 aufgrund des Krieges zwischen der srilankanischen Armee und den Tamil Tigers (LTTE) fast völlig vom restlichen Sri Lanka abgeschnitten. Ein Schiff des roten Kreuzes verkehrte einmal die Woche. Es war die einzige zivile Transportmöglichkeit. Die wenigen zivilen Flüge waren 1998 eingestellt worden, nachdem ein Flugzeug den Kampfhandlungen zum Opfer gefallen war. Reisen auf dem Landweg galten als lebensgefährlich, denn die Route führte durch eine Lagune westlich des heiß umkämpften *Elephant Pass*, der einzigen Landverbindung. Trotz der Gefahr, von Patrouillen entdeckt zu werden oder Bombenhageln zum Opfer zu werden, bereisten über die Jahre hinweg tausende diesen einzigen Weg. Die Menschen in Jaffna, fast ausschließlich Tamilen, waren für zwölf Jahre nicht nur den heftigen Kriegshandlungen ausgesetzt, sondern mußten ihr Leben gänzlich ohne wirtschaftliche Beziehungen nach außen meistern. Erst im April 2002 wurden die Restriktionen aufgehoben. Seitdem sind wieder Reisen nach Jaffna und der Handel mit der Halbinsel fast uneingeschränkt möglich.

Die meisten Sri Lankaner, die ich nach meiner Ankunft im Süden traf, haben durchaus eine gewisse Vorstellung vom Norden ihres Landes, aber die wenigsten haben jemals dort gewesen. Einige ältere

Personen erzählten davon, wie sie vor 20 oder 30 Jahren die Halbinsel besuchten. Im Mittelpunkt der Erzählungen stand jeweils, herauszustellen, wie anders doch der Norden sei. Manche berichteten davon, daß sich die Menschen in Jaffna von denen im Süden durch ihre nicht vorhandene Gastfreundlichkeit unterscheiden würden: „Wenn Du dort auf der Straße nach Wasser fragst, weil Du Durst hast, kann es passieren, dass Du keins bekommst“. Die Jaffna-Tamilen seien auch „rückständiger“ als die im Süden: Beispielsweise würden sie niemals in Urlaub fahren, denn das gehöre nicht zu ihrer Kultur. Andere Leute erzählten, wie sie damals mit dem Zug nach Jaffna fuhren. Dreimal täglich war das möglich und dauerte nur sechs Stunden. Heute existiert übrigens etwa ein Drittel der Bahnstrecke von Colombo nach Jaffna nicht mehr, da Schwellen und Gleise für andere Bauzwecke genutzt wurden. Die Colombo-Version lautete, daß die LTTE die Bahntrasse zerstört hätte, die Jaffna-Version machte die Armee dafür verantwortlich. Es wurde berichtet, daß sich die Atmosphäre im Zug, sobald die südlich des Vanni gelegene Stadt Vavunija passiert war, dramatisch verändert hätte. Die Reisenden hätten sich plötzlich ganz anders benommen und hätten eine andere Sprache gesprochen. Die Männer seien zur Toilette gegangen, um sich ihre traditionelle Kleidung anzulegen. Als ich dann später „Jaffna- erfahren“ war, begegnete ich bei meinen Besuchen in Colombo weiteren Einschätzungen, die sich nicht

unbedingt mit meinen deckten. Eine Schuhverkäuferin beispielsweise, die mich nach dem Grund meines Aufenthaltes auf Sri Lanka fragte und der ich von meiner Forschungsarbeit in Jaffna erzählte, entgegnete, ob ich denn keine Angst davor hätte, in den Norden zu reisen. Auf mein artikuliertes Unverständnis entgegnete sie, daß es dort doch nur Tamilen gäbe, das sei doch Anlaß genug zum Angst haben.

Ankommen in Jaffna

Meine erste Reise nach Jaffna fand kurz vor Weihnachten 2002 statt. Mir wurde das Abenteuer einer Busfahrt über die wiedereröffnete Straße A-9 ans Herz gelegt. Ich entschloß mich aber aus Zeitgründen für den auch seit April wieder verkehrenden Flug mit *Lionair*. Am Flughafen der srilankanischen Armee auf Jaffna angekommen, wurde das Gepäck direkt vom Militärlastwagen herunter ausgegeben. Ein Bus der Fluglinie sorgte für den Transfer nach Jaffna-Stadt. Die Fahrt durch die Hochsicherheitszone, die den Flughafen umgibt, war besonders interessant: In dieser Hochsicherheitszone leben keine Zivilisten, die wenigen intakten Häuser sind von Militärs bewohnt. Ansonsten gleichen die Bauten, an denen man vorbeifährt, denen, die auch aus den Fernsehberichten über Kabul bekannt sind - nur ohne Menschen. Die meisten Ruinen sind Familienhäuser, deren Größe, Architektur und Verzierungen an den Fassaden auf ehemals wohlhabende Be-

sitzer schließen lassen. Ebenso ziehen zerstörte Hindutempel, verlassene Brunnen und mehrstöckige Ruinen an einem vorbei und lassen auf ehemals größere Ansiedlungen schließen.

Die Stadt Jaffna selbst besteht fast ausschließlich aus ein- bis zweistöckigen Gebäuden. Weite Teile sehen aus wie reine Wohngebiete, wenn man von kleinen Läden hier und da absieht. Nur in der Bazargegend erinnert Jaffna daran, daß es die drittgrößte Stadt Sri Lankas ist. Trotzdem erstaunt, wie belebt die Geschäftsgegend ist, denn in dem isolierten Jaffna war ökonomisches Handeln, von Subsistenzwirtschaft und Tauschhandel abgesehen, kaum möglich. An vielen Stellen der Innenstadt sind Bauarbeiten zu beobachten, bei denen auf von Kugeln durchlöchernten Wänden neue Bauten hochgezogen werden. An einigen Gebäuden sind noch Schießscharten erhalten, von anderen sind nur noch Grundmauern vorhanden. Große Tafeln, aufgestellt vom UN-Kinderhilfswerk UNICEF, erinnern die Bevölkerung an die stets vorhandene Tretminengefahr. Die Einkaufsstraßen lassen kaum Erinnerungen an den Krieg zu. Alles Wichtige scheint es zu geben, von indischen Seidensaris über Kosmetikartikel bis hin zu Bata-Sandalen. Mittlerweile sind auch viele „Luxus-Nahrungsmittel“ wie Coca-Cola, Butter, Käse oder Maggi-Nudelsnacks wieder erhältlich. Die Teestuben sind voll mit Snacks und Kuchen und werden gut besucht. Seit einiger Zeit werden sogar Mobiltelefone angeboten, auch Computerfachhandel und Internet gibt es. Als im Frühjahr 2003 der erste Supermarkt einer srilankanischen Kette eröffnet wurde, sprach man in ganz Jaffna davon. Mir wurde berichtet, daß es dort Probleme gegeben hätte, weil manche Leute nicht wissen, daß man sich im Supermarkt an der Schlange anstellt und nicht aufgrund seines gesellschaftlichen Status vorgezogen oder benachteiligt wird.

Jaffna stellt sich nun auf Besucher ein

Auch in den Gebieten außerhalb des Bazarviertels bemühen sich die Menschen, die Reste des Krieges zu beseiti-

gen. Und das geschieht in rasender Eile, wie ich bei meinen späteren Besuchen in Jaffna feststellen konnte: Dächer werden neu eingedeckt, Einschublöcher mit Zement verschmiert, Wände frisch gestrichen, Gärten entwildert und Umgrenzungsmauern neu gebaut. In manchen Stadtvierteln fällt auf, wie viele neue Hotels und Gästehäuser in den letzten Monaten in Jaffna entstanden sind. Vorher hat es nur zwei oder drei Unterkünfte gegeben, aber seit Öffnung der Straße A-9 strömen Besucher aus allen Teilen Sri Lankas und auch der übrigen Welt in die Stadt. Eine lokale Mitarbeiterin eines Entwicklungsprojektes erzählte, daß viele Familien ihr Einkommen dadurch bestreiten, indem sie an ausländische Experten, Geschäftsleute und Forscher Wohnraum vermieten. Am Anfang seien sogar muslimische Geschäftsleute in das Projektbüro gekommen, um sich nach Wohnmöglichkeiten in der zerstörten Stadt zu erkundigen. Mittlerweile kommen auch vereinzelte Rucksacktouristen nach Jaffna und schwärmen von der „Unberührtheit“ der Halbinsel.

Seit einiger Zeit gibt es ein Viertel, wo sich Büros und Gästehäuser sämtlicher internationaler Organisationen aneinanderreihen. Während vor der Unterzeichnung des Waffenstillstandsabkommens im Januar 2002 nur wenige Entwicklungsorganisationen vor Ort waren, sprießen ihre Hinweisschilder nun wie Pilze aus dem Boden. Leider scheint das Vertrauen der Bevölkerung in die Aktivitäten dieser Einrichtungen begrenzt zu sein. Die meisten Jaffna-Bewohner, mit denen ich gesprochen habe, beschwerten sich über mangelnde Flexibilität sowie darüber, daß man keine sichtbaren Resultate der Projekte erkennen könne. Vielen wird vorgeworfen, das meiste Geld für ihre eigene Erhaltung auszugeben. Nur wenige Projekte scheinen dadurch anerkannt zu werden, daß sie Wiederaufbauhilfe im klassischen Sinne leisten. Eine funktionierende Wasserversorgung gilt in Jaffna immer noch als wichtiger als ein partizipatives Gemeinschaftsprojekt.

Unterkunft benötigen auch die vielen Tamilen aus allen Teilen der Welt, welche die halbwegs stabile politische Lage nutzen, um nach ihrem Eigentum oder nach Verwandten zu sehen. Etwa 90 Prozent der 600.000 im westlichen Ausland leben-

den Tamilen stammen aus Jaffna. Die meisten dieser Exilanten sind seit 20 Jahren nicht mehr auf der Halbinsel gewesen. Die Verwandten, die während des Krieges dort geblieben sind, kennen viele nur entfernt. Einige der Wiederkehrer sind, die ich getroffen habe, waren zum Zeitpunkt der Flucht noch Kinder und haben nun selbst Kinder. Fast alle sind nur auf Urlaub. Viele der Exilanten können sich nicht vorstellen, jemals wieder in Jaffna zu wohnen; zu sehr haben sie sich an den Westen gewöhnt. Andere wollen abwarten, ob der Frieden wirklich stabil bleibt, bevor sie ihre Familien eventueller Gefahr aussetzen. Die Tamilen aus dem westlichen Ausland kann man auf der Straße oft schon von weitem erkennen. Einige tragen Shorts, Sonnenbrillen und Baseballmützen und manchmal sogar einen Fotoapparat auf dem Bauch. Einige der Frauen sind westlich gekleidet, was in Jaffna immer noch die große Ausnahme ist. Vor allem zeichnet die „milischen Touristen“ aber auch ihre Neugierde gegenüber „weißen Fremden“ aus. Ich wurde oft von Exiltamilen angesprochen. Man fragte, woher ich käme, war weiteren Gesprächen gegenüber aber bergewöhnlich aufgeschlossen. Dieser Besucherstatus, das Fremdheitsgefühl und die gemeinsame Herkunft aus dem westlichen Ausland scheinen zu verbinden. Ein Übriges tut die Gewohnheit, Englisch oder Deutsch zu sprechen.

Eine globale Stadt

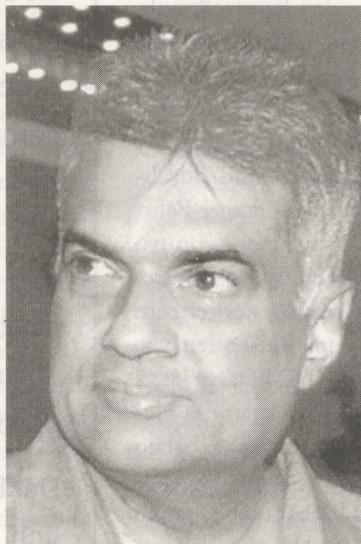
In gewisser Weise ist Jaffna wegen der vielen im westlichen Ausland lebenden Tamilen zu einer globalen Kleinstadt geworden. In Deutschland ist Jaffna ein Begriff, nicht zuletzt als tamilische Ladenkette. Jaffna ist durch die Präsenz der Tamilen im westlichen Ausland zu einem Symbol für den Krieg und vor allem für den Freiheitskampf der Tamilen geworden. Während des Krieges hat es im gesamten Nordosten Sri Lankas Flüchtlingsbewegungen gegeben. Die meisten Flüchtenden aus allen Teilen Sri Lankas sind in Lagern im Vanni, der Region südlich von Jaffna, aufgefangen worden. Diese Gegend war immer unter LTTE-Herrschaft, im Gegensatz zu Jaffna, die 1995 in einer massiven Militäroperation

genommen wurde und seitdem von der srilankanischen Armee kontrolliert wird. Einige Flüchtlinge haben es geschafft, das nahe gelegene Tamil Nadu Südindien zu erreichen. Nur jene Flüchtlinge, die entweder ausreichende Ressourcen besaßen oder großes Glück hatten, ist die Reise nach Europa, Australien oder Amerika gelungen. Daß es sich bei dieser Gruppe hauptsächlich um Jaffna-Tamilen handelt, ist kein Zufall. Erklärungen dafür reichen zurück in das 16. Jahrhundert. Es ist vor allem auf den Einfluß portugiesischer Kolonialisierung zurückzuführen, daß aus Jaffna eine srilankanische Bildungshochburg wurde. Insbesondere an der Westküste der Insel etablierten Portugiesen katholische Missionen, welche die buddhistische und hinduistische Bevölkerung bekehrten und gleichzeitig für den Ausbau von Bildungseinrichtungen sorgten. Da die sehr dicht besiedelte Halbinsel Jaffna landwirtschaftlich nicht ausreichend nutzbar war, fand die Möglichkeit, andere Qualifikationen zu erlangen, großen Anklang. Später, unter britischer Herrschaft, wurde das Bildungssystem reformiert und gerade in Jaffna wurde bilinguistischsprachige Schulbildung zum Standard. Dieser Zustand erklärt nicht nur, warum Tamilen in der Kolonialverwaltung einen Vorteil hatten, sondern auch, was die Tamilen aus Jaffna von den anderen Teilen Sri Lankas unterscheidet. Hinzu kommen Kastenunterschiede, welche die Bevölkerung im Osten Sri Lankas von der Jaffna abgrenzen.

Die Bibliothek

Das Stadtbild Jaffnas ist neuerdings durch den Wiederaufbau der Bibliothek verändert worden. In dem ehemaligen Zentrum der Stadt, das heute nur noch aus Ruinen und Trümmerhaufen besteht, hat man vor etwa fünf Jahren anfangen, die alte Bücherei originalgetreu wiederaufzubauen. Bei dieser handelte es

sich um eine der bedeutendsten Bibliotheken Südasiens, in der neben einer riesigen Sammlung an Büchern auch historische Palmskripte aufbewahrt wurden. Während einer Vergeltungsaktion der Polizei wurde das imposante Bauwerk 1981 niedergebrannt. Nur mit internationaler finanzieller Unterstützung war der Wiederaufbau der Bibliothek möglich. Während meines Aufenthaltes gingen die letzten Innenausbauten langsam voran, und schon entbrannte ein Streit um die geplante Wiedereröffnung der Bibliothek. Wie es in Sri Lanka stets zu sein scheint, existieren mindestens zwei verschiedene Versionen bezüglich des Streits: In Colombo wurde berichtet, daß die Eröffnung von der LTTE aus politischen Gründen verhindert worden sei. In Jaffna hingegen wurde erzählt, daß die



Kontrahenten:
Premier Wickremesinghe



Präsidentin Kumaratunga

Baumaßnahmen noch nicht fertig gestellt worden seien; deshalb habe es Proteste in der Bevölkerung gegeben. Man vermutete, daß der amtierende Bürgermeister aus egoistischen Gründen die verfrühte Eröffnung geplant habe. Angeblich hätte er zu befürchten, bei den bevorstehenden Kommunalwahlen sein Amt zu verlieren. Er wolle aber sicher gehen, daß sein Name auf dem Gedenkstein an die Wiedereröffnung erinnert. Bei einer Besichtigung, die mir der für den Bau Hauptverantwortliche vor Ort gewährte, konnte ich mich zumindest von der noch unzureichenden Innenausstattung überzeugen. Welche Version nun die

richtige ist, wird wohl von Außenstehenden nicht zu klären sein. Aber der Fall zeigt anschaulich, wie Süden und Norden ihre eigenen Wahrheiten konstruieren.

Das Umland

Das Hauptverkehrsmittel in Jaffna ist das Fahrrad. Es gibt Autos, aber die meisten stammen noch aus den fünfziger Jahren. Nur wenige neue Minibusse sind zu sehen, viele davon funktionieren als Sammeltaxis in den Süden. Die Menschen legen auch Distanzen von 20 Kilometer täglich zur Arbeit mit dem Fahrrad zurück, denn Busfahren kostet Geld. Trotzdem ist das Bussystem auf der ganzen Insel gut ausgebaut. Abschreckend wirkt

nur, daß die Busse chronisch überfüllt sind, aber das scheint allgemein ein südasiatisches Phänomen zu sein. Als ein auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesener Besucher gibt es nur die Alternative, sich ein Fahrrad zu leihen. Es war für mich nie ein Problem, das Fahrrad irgendeines Nachbarn zu bekommen, wenn ich denn dafür einen Leihbetrag von hundert Rupien pro Tag zahlte. Auf diese Weise kann man nicht nur die weitläufige Stadt kennenlernen, sondern ebenso das nähere Umland. Viele

der umliegenden Gegenden sind allerdings militärisches Sperrgebiet, vor allem dort, wo die Stadt an das Wasser des Indischen Ozeans stößt. Richtung Osten hingegen, entlang der A-9, kann man unbegrenzt radeln, ohne sich verdächtig zu machen. Verläßt man Jaffna auf diesem Weg, kann man sich lebhaft vorstellen, wie die Armee 1995 in Jaffna einzog: Schwer zu übersehen sind die Überreste von massiven Häuserkämpfen. Die Landschaft außerhalb der Stadt erinnert fast ein wenig an Norddeutschland: Flach, grün, teilweise mit Seen und Wasserlöchern durchzogen und es fällt nicht auf, daß die Bäume am Horizont

Palmyrahpalmen und keine Eichen oder Kiefern sind. Am Straßenrand sind Drähte gespannt, an denen rote Zettel mit Totenkopfsymbolen hängen, ein Zeichen dafür, daß dieses Gelände vermint ist. Auf den bereits geräumten Flächen bauen Menschen wieder Reis, Gemüse oder Tabak an, für den die Halbinsel berühmt ist. Vielerorts handelt es sich um die erste Ernte seit Jahren.

Von Jaffna nach Colombo

Mehr als einmal wählte ich für die Rückreise in den Süden den Landweg. Öffentliche Verkehrsmittel dafür zu nutzen bedeutet zunächst, daß man mit einem überfüllten Bus von Jaffna aus bis kurz vor den *Elephant Pass* fährt, wo das LTTE-kontrollierte Gebiet anfängt. Der Reisende passiert unterwegs die „Ruinenstadt“ Chavakachcheri, die einer Militäroperation im Jahr 2000 zum Opfer gefallen ist und dadurch traurige Berühmtheit erlangte. Damals hatte es die LTTE geschafft, das Militär am *Elephant Pass* vom Vanni aus einfach zu überrennen und bis kurz vor Jaffna-Stadt zu marschieren. Auch hier überrascht die rasende Schnelligkeit, in der heute Ruinen in bewohnbare Häuser verwandelt werden. Einige Kilometer weiter hat man sich an den Kontrollpunkten von Armee und LTTE sämtlichen Sicherheitschecks zu unterziehen. Man muß sich registrieren lassen, ein Entgelt an die LTTE für die Benutzung der Straße zahlen und den Bus wechseln. Denn das staatenähnliche System der LTTE verfügt über ein eigenes Busunternehmen. Es folgt eine lange Fahrt durch eine vom Krieg gezeichnete Landschaft. Zu beiden Seiten sind weite Minenfelder zu sehen. Großzügig angelegte Plantagen von Palmyrah- und Kokospalmen zeichnen sich dadurch aus, daß vielen der Bäume die „Köpfe“ fehlen. Sie sind den Militäroperationen in der Gegend zum Opfer gefallen. Die übriggebliebenen Stümpfe muten bizarr an und vermitteln ein Gefühl von Trostlosigkeit. Viele Baumstämme sind mit Kugeln gespickt. Manchmal liegen Wracks verrosteter Panzer am Straßenrand, am *Elephant Pass* kann man die Überreste eines Armeecamps erkennen. Die schmale A-9 ist in sehr schlechtem Zustand und

führt über brückenähnliche Gebilde, für deren Bau die Gleise der ehemals an der Straße entlangführenden Bahntrasse verwendet wurden. Manchmal sieht man an der Straße kleine Palmenhütten, neben denen ihre Bewohner notdürftig Gemüse anbauen. Nach rund zwei Stunden erreicht der Bus Killinochchi, der derzeitige „Regierungssitz“ der LTTE. Es ist eine trostlose Ansammlung von Ruinen, renovierten und neuen Gebäuden. Überall wehen die roten und gelben LTTE-Fähnchen, manchmal auch schwarze, welche die „Black Tigers“, die Suizidkommandoeinheit der Organisation, als ihr Symbol führen. Erst nach langer Fahrt durch wuchernde Dschungelvegetation auf fast nicht vorhandener Straße erreicht man den Kontrollposten, der die südliche Grenze des LTTE-Gebietes markiert. Auch hier muß der Reisende wieder den Bus wechseln. An beiden Kontrollpunkten wird man ausführlich durchsucht, der Weg zwischen den verfeindeten Lagern wird zu Fuß zurückgelegt. Hier werden auch alle LKWs, die Güter hin und her transportieren, ausgeladen und durchsucht. Nach weiterer halbstündiger Fahrt kommt der Bus in Vavunija an, von wo aus Expressbusse und die Eisenbahn regelmäßig nach Colombo verkehren. Vavunija erscheint dem Reisenden wie eine andere Welt: Obwohl Militärpräsenz durchaus zu spüren ist, hat man das Gefühl, das Kriegsgebiet verlassen zu haben und sich wieder im „normalen“ Sri Lanka zu befinden. Ein Bekannter verglich dieses Erlebnis mit der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze. Neben den öffentlichen Verkehrsmitteln gibt es auch die Möglichkeit, am Busstand in Jaffna ein privates Sammeltaxi oder den Expressbus zu nehmen. Dann fällt auch das Umsteigen an den Kontrollpunkten weg. Trotz allem schafft man es auch mit diesem vergleichsweise komfortablen und teuren Verkehrsmittel nur selten, die 250 Kilometer nach Colombo in weniger als zwölf Stunden zurückzulegen. Aber die hauptsächlich durch internationale Entwicklungsagenturen finanzierten Baumaßnahmen gehen voran. Wenn die politische Lage stabil bleibt, wird man beim nächsten Besuch vielleicht schon schneller reisen können.

► Zur Autorin:

Eva Gerharz ist Diplom-Soziologin und arbeitet als Doktorandin am Institut für Entwicklungssoziologie der Universität Bielefeld.

Partnerschaft Entwicklung Gerechtigkeit

NETZ
বাক্যে নেত

Bangladesch Zeitschrift

„NETZ“ ist eine viermal jährlich erscheinende Zeitschrift, die sich mit der Politik, Gesellschaft und Kultur Bangladeschs beschäftigt. Im Vordergrund steht dabei die Arbeit von NGOs. „NETZ“ enthält regelmäßig Übersetzungen von bengalischen Gedichten und Erzählungen. Beachtung findet auch die bildende Kunst Bangladeschs.

Der Bezugspreis beträgt jährlich 20 Euro. Die beiden neusten Ausgaben sind zum Vorzugspreis von 5 Euro erhältlich.

Bestelladresse:

NETZ
Moritz-Hensoldt-Str. 20
35576 Wetzlar

Fax: 06441-26257;

e-mail:
netz-bangladesh@t-
online.de